

Geschichte ohne Brüche?

Das Jahr 1938 und 200 Jahre Kunstuniversität Graz

Markus Helmut Lenhart

Spricht man vom 200-Jahre-Jubiläum der Kunstuniversität Graz, so bezieht man sich auf die Gründung der Singschule des Musikvereins für Steiermark im Jahre 1816. Wesentliche institutionelle Änderungen fanden in weiterer Folge im 19. Jahrhundert nicht statt. Doch zeichnet sich das 20. Jahrhundert durch eine ganze Reihe von Ereignissen aus, zu denen auch jene gehören, die eine besonders kritische Reflexion erfordern. Gerade das Jahr 2018¹ mit seinem Gedenken an das Jahr 1938 verlangt nach einer Ergänzung der positiven Seiten um die dunkleren Kapitel.²

1938 änderten sich die Rahmenbedingungen gravierend und mit Auswirkungen für das steirische Musikwesen, die noch heute spürbar sind. Der Musikverein für Steiermark hatte bis zum ‚Anschluss‘ zwei Tätigkeitsfelder: Er bildete angehende Musikerinnen und Musiker am eigenen Konservatorium aus, das 1920 aus der Singschule entstanden war, und er veranstaltete Konzerte. Nach dem ‚Anschluss‘ änderte sich das: Mit Wirkung vom 20. Oktober 1938 war der Musikverein „nur mehr“ Veranstalter von „gemeinnützigen Konzerten“.³ Die Musiker-

-
- 1 Der Beitrag fußt auf einem Vortrag, der anlässlich der „Langen Nacht der Forschung“ am 13. April 2018 gehalten wurde. Für die vorliegende Publikation wurde er überarbeitet und ergänzt.
 - 2 Wo nicht anders angegeben, beziehen sich allgemeine Angaben zur Geschichte des Musikvereins vor allem auf: Michael Nemeth / Susanne Flesch (Hg.), *Im Jahrestakt. 200 Jahre Musikverein für Steiermark*, Wien [u.a.]: Böhlau Verlag 2015; Eduard Lanner / Susanne-Luise Janes / Klaus Tattermus (Hg.), *Gradus ad musicam. 200 Jahre Johann-Joseph-Fux-Konservatorium*, Graz: Johann-Joseph-Fux-Konservatorium 2016; Helmut Brenner, *Musik als Waffe? Theorie und Praxis der politischen Musikverwendung, dargestellt am Beispiel der Steiermark 1938–1945*, Graz: H. Weishaupt Verlag 1992.
 - 3 *Mappe Korrespondenz RMK Konzertprogrammierung, Personelles, Honorare Förderungen*. Musikverein für Steiermark, Archiv, NS-Zeit, Schachtel 1.

ziehung dagegen wurde im sogenannten steirischen Musikschulwerk organisiert und drei, zum Teil neue Ausbildungsstätten wurden geschaffen: Tatsächlich neu war die Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg, in direkter Nachfolge des Konservatoriums entstand die Steirische Landesmusikschule und weiters wurden die Musikschulen für Jugend und Volk eingerichtet. Das Konzept dazu wurde im Wesentlichen bereits zur Zeit des sogenannten Ständestaats von Ludwig Kelbetz (1905–1943) und Hermann Schmeidel (1894–1953) entworfen, die beide schon vor 1938 in einem Naheverhältnis zum Nationalsozialismus standen. Somit zeichnet sich rein institutionell betrachtet bereits ein klarer Bruch ab.

1938 mag institutionell einen großen Umbau darstellen, personell wurde nach derzeitigem Stand der Forschung das Lehrpersonal praktisch zur Gänze übernommen. Hinzu kam, vor allem durch den Aufbau der Hochschule bedingt, eine allerdings überschaubare Anzahl von zusätzlichen Einstellungen, vornehmlich von Personen aus dem sogenannten ‚Altreich‘, nicht selten, um die Führungspositionen zu besetzen. Allerdings war 1938 auch das Jahr, in dem sehr rasch all jene aus ihren Positionen entlassen wurden, die aus politischen und ‚rassischen‘ Gründen nicht genehm waren – Exil und Vernichtung folgten den beruflichen Schikanen – Tatsachen, die auch am steirischen Musikwesen nicht ganz vorübergegangen sind. Zum derzeitigen Stand der Forschung lassen sich für den Musikverein zwei Entlassungen nachweisen, die tatsächlich im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Politik standen: Beide Musiker waren in der Diktion der Nationalsozialisten ‚versippt‘. Bei dem einen Betroffenen handelte es sich um Günther Eisel (1901–1975), der von 1938 bis 1945 aufgrund seiner Ehe mit einer Jüdin mit einem Berufsverbot belegt wurde. Die Familie schaffte es aber trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren, das ‚Dritte Reich‘ zu überleben.⁴ Der andere war Victor Urbancic (1903–1958)⁵, verheiratet mit der Philosophin, Schauspielerin und Dichterin Melitta Urbancic (geb. Grünbaum, 1902–1984), dem es gelang, mit seiner Familie nach Island zu fliehen.⁶

4 Barbara Boisits, Eisel, Günther, Oesterreichisches Musiklexikon online, URL: https://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_E/Eisel_Guenther.xml (29.04.2019).

5 Der Name ist slowenischen Ursprungs und wurde im deutschsprachigen Raum „Urbantschitsch“ geschrieben, nach der Erhebung in den Adelsstand „von Urbantschitsch“. In Island näherte sich die Familie mit der Schreibung Urbancic wieder der slowenischen Schreibweise an und hat diese bis heute beibehalten. Aus Gründen der Vereinheitlichung wird im vorliegenden Beitrag die Schreibweise „Urbancic“ durchgehend verwendet.

6 Zum Schicksal von Victor Urbancic vgl. u.a. Rudolf Habringer, In dunklen Zeiten. Über das Wirken des Musikers Victor Urbancic am Grazer Konservatorium, in: Lanner / Janes / Klaus Tattermus, Anm. 2, S. 48–55. Vgl. dazu auch: Markus Helmut Lenhart, Melitta and Victor Urbancic: Art in Exile in Iceland, in: Susanne Korbel / Philipp Strobl (Hg.), Mediations through Exile: Cultural Translation and Knowledge Transfer on Alternative Routes of Escape from Nazi Terror, London [u.a.]: Routledge 2021 (Studies for the International Society for Cultural History) (in Vorbereitung).

Prägend für den Musikverein für Steiermark von 1933 bis 1945 war Hermann (von) Schmeidel. Er wurde am 20. Juni 1894 in Graz geboren und starb dort am 10. Oktober 1953. Seine musikalische Ausbildung erfolgte an der Schule des Musikvereins in Graz und dann an der Wiener Musikakademie, ergänzt um Vorlesungen in Musikwissenschaft an der Universität Wien. Erste berufliche Schritte setzte er in Wien und war anschließend hauptsächlich in Deutschland tätig, wobei die Abfolge seiner beruflichen Stationen unterschiedlich angegeben wird. Von 1933 bis 1938 war er Leiter des Musikvereins, seit 1935 mit dem Titel Landesmusikdirektor. Laut *Austria-Forum* emigrierte er 1938 nach Ankara, um dann ab 1946 am Mozarteum in Salzburg tätig zu sein.⁷ Im *Oesterreichischen Musiklexikon* werden für die Zeit nach 1938 Ankara, Salzburg und Boston genannt, ohne eine Emigration zu erwähnen.⁸ Untersucht man die Jahre von 1933 bis 1945, basierend auf Dokumenten, die in verschiedenen Grazer Archiven liegen, so ergibt sich ein ganz anderes Bild.

In einem nicht weiter datierten Schreiben an den Musikverein aus dem Jahr 1933 schilderte der Grazer Rechtsanwalt Emmerich von Schreiner (1867–1937) die Bemühungen Schmeidels, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, nach Österreich zurückkehren zu können. Dort heißt es, basierend auf seinen eigenen Aussagen, dass er, um seine Stelle behalten zu dürfen, die preußische (!) Staatsbürgerschaft annehmen müsse, er möchte aber seine österreichische nicht aufgeben, daher die Suche nach einer Stelle in Österreich. Offensichtlich hatte Schmeidel schon vorher eine Unterredung mit dem damaligen Landeshauptmann Anton Rintelen (1876–1946).⁹ Noch nicht geklärt ist in diesem Kontext, wie Schmeidels Verhältnis zu den steirischen Entscheidungsträgern war, vor allem zu jenen aus der Politik. Jedenfalls hatte er mit seiner Strategie der politischen Intervention Erfolg und wurde noch 1933 zum artistischen Direktor des Konservatoriums bestellt.¹⁰

Zum Vorgehen bei Besetzungen im Musikverein stellt sich die Frage, wieso Schmeidel den Kontakt zum Landeshauptmann suchte, denn der Verein war keine Einrichtung des Landes, sondern eigenständig. Allerdings ist aus den Verhandlungen um Subventionen aus Landesmitteln für den Verein bekannt, dass sich das Land spätestens 1936 das Recht sicherte, zumindest die Besetzung der Leitungspositionen im Verein von einer Zustimmung durch den Landeshauptmann abhängig zu machen.¹¹ Von einem solchen Recht vor 1936 ist nichts bekannt,

7 Vgl. Schmeidel, Hermann, AEIOU, in: *Austria-Forum*, das Wissensnetz, https://austria-forum.org/af/AEIOU/Schmeidel,_Hermann (17.04.2019).

8 Vgl. Alexander Rausch, Schmeidel, Hermann Ritter von, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online*. http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_S/Schmeidel_Hermann.xml (17.04.2019).

9 Vgl. *Mappe – Unbenannt (I)*. Musikverein für Steiermark, Archiv, NS-Zeit, Schachtel 1.

10 Vgl. ebd.

11 Vgl. Musikverein für Steiermark. Steiermärkisches Landesarchiv, LReg 373 Mu 3 / 1936.

trotzdem muss es eine Einflussmöglichkeit des Landeshauptmanns auf den Verein gegeben haben, die permanente finanzielle Abhängigkeit von Subventionen von der öffentlichen Hand könnte hierzu der Schlüssel sein.

Was Schmeidels politische Position betrifft, so ist diese nicht eindeutig bestimmbar, und zwar nicht, weil es die zeitliche Distanz erschweren würde, sondern weil er, wohl aus taktischen Gründen, alles hinsichtlich einer Festlegung vermied. So stellte das Deutsche Konsulat in Graz in einem internen Schreiben vom 12. Dezember 1934 fest, „dass der genannte Leiter des hiesigen Konservatoriums auf ‚zwei Klavieren‘ spielt und zwar ist davon das eine ‚vaterländisch‘, das andere ‚nationalsozialistisch‘ abgestimmt“¹².

Dieses Lavieren zahlte sich für Schmeidel nicht nur 1933, sondern auch in der Übergangsphase 1938 bis 1939 aus. Bei der institutionellen Neuausrichtung des steirischen Musikwesens verlor er zunächst seine Anstellung, doch dann kam es trotz des Umstandes, dass er als politisch unzuverlässig eingestuft wurde, zu ähnlich hektischen Bemühungen, ihm einen Posten zu verschaffen, wie schon 1933. Unter anderem war ihm dabei Ludwig Kelbetz behilflich.

Kelbetz war 1936 nach längerem Auslandsaufenthalt nach Graz zurückgekehrt und hatte sehr aktiv die sogenannten „Offenen Singstunden“ organisiert: Chorauftritte in der ganzen Steiermark, die für die damals in Österreich noch illegalen Nationalsozialisten, wie er selbst einer war,¹³ zu geheimen und doch öffentlichen Veranstaltungen wurden.¹⁴ Kelbetz war, wie auch Schmeidel, an einer Reform des steirischen Musikwesens interessiert, allerdings ging es ihm dabei vor allem um einen Umbau im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie, wie er dann nach dem Anschluss erfolgte. Während Schmeidels Involvierung in Entwürfe zu institutionellen Änderungen greifbar ist, ist im Zusammenhang mit den „Offenen Singstunden“, wie in so vielen Dingen, nicht ganz klar, wie viel er gewusst hat. Unabhängig davon, wie politisch engagiert er tatsächlich war, wurde er im Juni 1939 zum künstlerischen Leiter des Musikvereins bestellt und organisierte während der NS-Zeit durchgehend den Konzertbetrieb in der Steiermark.¹⁵

12 Zitiert nach: Oliver Rathkolb, Der Musikverein für Steiermark während der Kanzlerdiktaturzeit (1933–1938) und des Nationalsozialismus (1938–1945), in: Nemeth / Flesch, Anm. 2, S. 128.

13 Prieberg gibt an, dass er in der Zentralkartei der NSDAP keinen Eintrag für Ludwig Kelbetz finden konnte, kann aber die engen Kontakte zur und die zahlreichen Funktionen in der NSDAP belegen. Vgl. Fred K. Prieberg, Handbuch deutsche Musiker 1933–1945. Elektronische Ressource. Kiel: Kopf 2004, S. 3609ff.

14 Vgl. Brenner, Anm. 2, S. 57–67. Vgl. auch: A. Hesse, Kelbetz, Ludwig (1905–1943), Musikerzieher und Sportlehrer, ÖBL Online-Edition, Lfg. 2 (15.03.2013). http://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_K/Kelbetz_Ludwig_1905_1943.xml (08.04.2018).

15 Vgl. z.B. Mappe Voranschlag 1939/49. Musikverein für Steiermark, Archiv, NS-Zeit, Schachtel 1, S. 2. Vgl. auch Mappe Korrespondenz Propagandaministerium Subventionen 1939–41 Bericht 1939 Kostenaufstellungen. Musikverein für Steiermark, Archiv, NS-Zeit, Schachtel 1, S. 1.

Stellt sich die Frage nach Schmeidels Emigration nach Ankara, die im *Austria-Forum* angeführt wird: Wie die Korrespondenz bei der Postenbeschaffung 1938/1939 – also im Vorfeld zur Neuausrichtung des Musikvereins – enthüllt, war Schmeidel zu dieser Zeit nachweislich am Konservatorium in Klagenfurt tätig¹⁶ und danach als künstlerischer Leiter des Musikvereins in einer sehr öffentlichen, gut dokumentierten Position. Es ist naheliegend anzunehmen, dass Schmeidel selbst nach 1945 seinen Lebenslauf umgeschrieben hat, um die Spuren bedenklicher Betätigungen zu verwischen. Ein Indiz dafür, dass er dahingehend keine Bedenken hatte, ist eine Bewerbung um einen Posten an der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Er selbst entwarf in dieser Bewerbung einen Lebenslauf, in dem er sich zum Opfer stilisierte. So steht dort, dass er 1933 in Deutschland verfolgt worden und gezwungen gewesen sei, in die Schweiz zu fliehen. Für 1938 gibt er seine Entlassung an. Seine Wiederanstellung und anschließende Tätigkeit im Musikverein (mit dem falschen Anstellungsdatum 1940) wird zur Degradierung erklärt, die künstlerische Einschränkungen mit sich gebracht habe und materiell unergiebig gewesen sei.¹⁷

Nicht allen war es gegönnt, ähnlich elegant wie Hermann Schmeidel über politische Umbrüche hinweg ihr Leben – beruflich wie privat – gestalten zu können bzw. zu dürfen. Wesentlich holpriger bis hin zu einem echten Bruch gestaltete sich der Weg von Viktor Urbancic.

Die Darstellungen zu Viktor Urbancic sind in den diversen Nachschlagewerken in der Regel recht knapp gehalten. Durch ein wachsendes Interesse vonseiten einzelner Forscherinnen und Forscher, so zum Beispiel Rudolf Harbringer, ist hier eine Änderung eingetreten.¹⁸ So lässt sich z.B. für das *Oesterreichische Musiklexikon*¹⁹ positiv festhalten, dass die Gründe für das plötzliche Verschwinden von Urbancic aus Graz nicht mehr wie in älteren Publikationen in verharmlosenden Floskeln dargestellt werden, sondern klar benannt sind.

16 Vgl. z.B. Prof. Schmeidel Hermann. Steiermärkisches Landesarchiv, LReg., 370-Sch-18/1942.

17 Vgl. Schmeidel. Universitätsarchiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 1945-322-Res.

18 Hinzu kommt ein zunehmendes Interesse an seiner Ehefrau Melitta. Vgl. z.B. Ursula Seeber (Hg.), *Frá hjara veraldar. Melitta Urbancic (1902–1984) – í útleð frá Austurríki á Íslandi. Sýning í Þjóðarbókhöðunni í Reykjavík*, opnuð 8. mars 2014 / Vom Rand der Welt. Melitta Urbancic (1902–1984) – österreichisches Exil in Island. Ausstellung in Islands Nationalbibliothek, eröffnet 8. März 2014, Reykjavík: Landsbókasafn Íslands – Háskólabókasafn Reykjavík 2014. Weiters: Peter Stenberg, *The Saga of Melitta Urbancic*, in: *Scandinavian-Canadian Studies / Études scandinaves au Canada* 24 (2017), S. 210–225.

19 Vgl. Rudolf Flotzinger, Urbantschitsch (Urbancic), Victor, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online*. http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_U/Urbantschitsch_Viktor_von.xml (14.05.2019).

Victor Urbancic wurde am 9. August 1903 in Wien geboren und ist am 4. April 1958 in Reykjavík verstorben.²⁰ Seine Ausbildung in Komposition, Dirigieren und Klavier hat er an der Wiener Staatsakademie für Musik absolviert; in Musikwissenschaft hat er bei Guido Adler an der Universität Wien promoviert. Nach Beendigung seiner Ausbildung wurde er 1926, also noch im selben Jahr, an das Mainzer Stadttheater berufen und war ab 1932 auch an der Musikhochschule in Mainz tätig. Im Lebenslauf von Schmeidel wird Mainz als eine seiner Stationen genannt, ob die beiden Männer sich dort begegnet sind, ist möglich, aber derzeit noch nicht verifizierbar. In die Zeit in Mainz fällt auch Victor Urbancics standesamtliche – nicht religiöse! – Eheschließung 1930 mit der Schauspielerin, Lyrikerin und promovierten Philosophin Melitta Grünbaum, die aus einer jüdischen Wiener Familie stammte und zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung ihrem jüdischen Glauben treu blieb. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 verlor Urbancic umgehend seine Stelle, da er in der Diktion der Nationalsozialisten ‚versippt‘ war. Hinzu kam, dass die Familie aufgrund des öffentlich bekannten Pazifismus von Melitta Urbancic den neuen Machthabern auch noch politisch suspekt war.²¹

Victor Urbancic kehrte nach Wien zurück, legte die Staatsprüfung für Klavier ab und begann außerdem das Studium Orgel im Konzertfach. Nach einem Gastauftritt in Belgrad wurde er schließlich 1934 von Hermann Schmeidel an das Konservatorium nach Graz geholt, wo er bald mit der Funktion des stellvertretenden Direktors betraut wurde. Dazu kamen noch weitere Verpflichtungen und Tätigkeiten, so war er an der Universität Graz als Lektor für Musikwissenschaft tätig.²²

Fachlich war Urbancic ohne Zweifel bestens geeignet für seine Position, was wohl auch von Kolleginnen und Kollegen so gesehen wurde und natürlich auch von Schmeidel, der ihn sehr rasch zu seinem Stellvertreter beförderte. Interessant wird es, wenn man die Berufung im Kontext der politischen

20 Wo nicht explizit anders vermerkt, stützen sich die Angaben zu Victor Urbancic auf: Rudolf Habringer, Vom Treten in der Mühle, <http://www.rudolfhabringer.at/index.php/vom-treten-in-der-muhle/> (14.05.2019) und Habringer, Anm. 6, S. 48–55.

21 Vgl. Eva Weickart, Dr. Melitta Urbantschitsch (Urbancic). Philosophin, Lyrikerin, Schauspielerin, Bildhauerin, in: Frauenbüro Landeshauptstadt Mainz (Hg.), Frauenleben in Magenza. Die Porträts jüdischer Frauen und Mädchen aus dem Mainzer Frauenkalender und Texte zur Frauengeschichte im jüdischen Mainz, Mainz: Landeshauptstadt Mainz 2015, S. 50.

22 Das Universitätsarchiv der Karl-Franzens-Universität Graz hat als Ergebnis der Forschungen seines Leiters Univ.-Prof. Dr. Alois Kernbauer unter dem Titel „Entlassen – Vertrieben – Verfolgt“, eine Liste jener veröffentlicht, die nach 1938 die Universität verlassen mussten. Darunter wird auch Victor Urbancic als „Lehrbeauftragter für Hilfsfächer der Musikwissenschaft“ geführt. Vgl.: <https://archiv.uni-graz.at/de/geschichte/entlassen-vertrieben-verfolgt/philosophische-fakultaet/> (14.05.2019).

und gesellschaftlichen Situation der Zeit betrachtet; so haben bereits frühere Forschungsarbeiten nachgewiesen, dass der Musikverein schon lange ein Ort für Antisemitismus und deutsch-nationale Positionen war.²³ Hinzu kommt Schmeidels schwer einordenbare Position. Was den Antisemitismus betrifft, so darf nicht vergessen werden, dass dieser seit dem späten 19. Jahrhundert nicht nur einfach weit verbreitet, sondern auch politisch stark präsent war, gerade auch im sogenannten Ständestaat, wobei einschränkend hervorgehoben werden muss, dass die Situation nicht vergleichbar war mit jener unter den Nationalsozialisten. Tatsache ist, dass Schmeidel jemanden berufen hatte, der nicht zu den Vertretern des Austrofaschismus und schon gar nicht zu den bereits umtriebigen Nationalsozialisten Verbindungen pflegte und der mit einer Jüdin verheiratet war. Vergleicht man Urbancics Situation mit Schmeidels Vorgehen, das immer von politischer Intervention geprägt war, stellt sich tatsächlich die Frage nach den Möglichkeiten für den Einzelnen in diesem Umfeld, aber auch nach der persönlichen Belastung, die ein solches Umfeld bedeutet haben muss. Eine schwierige Situation für das Ehepaar Urbanic, das zum Zeitpunkt der Berufung bereits zwei Kinder hatte, 1937 wurde eine weitere Tochter geboren.

Noch schwieriger musste die Situation angesichts der Berufung von Kelbetz 1936 und der intensiven Propagierung der „Offenen Singstunden“ geworden sein. Urbanic war in deren Organisation und Aufführung aufgrund seiner Position gezwungenermaßen involviert.²⁴ Rudolf Habringer schreibt, dass „ohne Zweifel [...] Victor Urbanic um die wahren deutsch-nationalen Motive dieser Veranstaltungen gewusst“²⁵ hat. Wie er (und seine Familie) sich dabei gefühlt haben mag, kann man nur erahnen.

Mit dem „Anschluss“ geriet die Familie wie schon 1933 in eine Zwangslage. Wie rasch sich die Situation zu ihren Ungunsten veränderte, macht ein Brief von Kelbetz an den Stellvertretenden Landeskulturleiter Robert Ernst in Wien ersichtlich, der mit 29. April 1938 datiert ist und in dem in einem längeren Abschnitt auf Urbanic eingegangen wird. Merkwürdigerweise, eingedenk der politischen Haltung von Kelbetz, liest sich der Brief streckenweise sehr positiv zugunsten von Urbanic, so als ob Kelbetz ernsthaft daran gelegen wäre, Urbanic in irgendeiner Funktion im steirischen Musikwesen halten zu können. Doch sobald es um die jüdische Herkunft von Melitta Urbanic geht, ändert sich der Ton. Neben der Option eine Ausnahme zu machen, solange Urbanic keine leitende Funktion übernimmt, spricht Kelbetz die Möglichkeit

23 Vgl. Oliver Rathkolb, „Neuordnung und Neubelebung des Steiermärkischen Musikvereins“, 1918 – 1933 – 1938, in: Nemeth / Flesch, Anm. 2, S. 123ff.

24 Vgl. Habringer, Anm. 6, S. 50f.

25 Zitiert nach ebd., S. 51.

einer Scheidung an.²⁶ Aus dem Brief geht nicht hervor, ob er Urbancic diese „Lösung“ auch im persönlichen Gespräch nahegelegt hat. Dass auf sogenannte Mischehen dahingehend Druck ausgeübt wurde, ist bekannt.

Victor Urbancic sondierte in dieser Lage umgehend seine Möglichkeiten, das Land zu verlassen, und versuchte, eine Stelle im Ausland zu finden, doch seine ersten Anstrengungen, in den USA oder in der Schweiz auf einen Posten berufen zu werden, schlugen fehl.²⁷ Allerdings ergab sich wenig später die ungewöhnliche Möglichkeit, seine Stelle in Österreich gegen jene seines ehemaligen Studienkollegen Franz Mixa zu tauschen. Der potenzielle zukünftige Arbeitsplatz lag in Island. Zum derzeitigen Stand der Forschung ist nicht geklärt, wie der Kontakt zustande kam, doch steht zu vermuten, dass dieser von jemandem hergestellt wurde, der beiden bekannt war und sehr genau um beider Situation und Wünsche wusste. Dass sich das nun Folgende ergab, stellte einen ungewöhnlichen Zufall und für die Familie Urbancic bei allen Schwierigkeiten und Belastungen, die eine Emigration bedeutete, einen Glücksfall dar.

Franz Mixa wurde am 3. Juni 1902 in Wien geboren und ist am 16. Jänner 1994 in München verstorben. Studiert hatte er an der Wiener Staatsakademie für Musik, wo er seine Ausbildung 1927 abschloss. 1929 promovierte er an der Universität Wien, er war ebenfalls ein Schüler von Guido Adler. Urbancic und Mixa waren somit, wenn auch zeitlich ganz leicht verschoben, tatsächlich Studienkollegen. Bevor Mixa nach Island ging, war er an der Wiener Volksoper und am Akademischen Orchesterverein tätig. 1929 wurde er nach Island eingeladen, um dort die musikalische Leitung bei den Feierlichkeiten anlässlich des 1000-jährigen Bestehens des isländischen Parlaments, die Althingfeier von 1930, zu übernehmen. Er verblieb über 1930 hinaus in Reykjavík und gründete dort das Konservatorium und den Musikverein. Allerdings ließ er nie den Kontakt nach Österreich abreißen und kehrte wiederholt zurück, unter anderem für Auftritte in Graz.²⁸ Was im *Oesterreichischen Musiklexikon*²⁹ und in einer Biografie über ihn, an der seine zweite Ehefrau mitgearbeitet hatte,³⁰ verschwiegen wird, ist, dass er 1932 der NSDAP beiträt.³¹ Wie stark Mixa parteipolitisch umtriebig war, lässt sich derzeit noch nicht einschätzen, doch hat

26 Vgl. ebd., S. 52.

27 Vgl. ebd., S. 51.

28 Vgl. Georg Zauner, *Der Komponist Franz Mixa. Leben und Werk. Mit einem Künstlerportrait Hertha Töpfer von Franz Mixa. Unter Mitarbeit von Hertha Töpfer*, Tutzing: Schneider 2002, S. 27ff.

29 Vgl. Alexander Rausch, *Mixa, Franz*, in: *Oesterreichisches Musiklexikon online*. http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_M/Mixa_Franz.xml (15.05.2019).

30 Vgl. Zauner, Anm. 28.

31 Vgl. Prieberg, Anm. 13, S. 4651. Dort wird ein Beitritt am 16. Januar 1932 mit der Mitgliedsnummer 782.617 angegeben.

er während der NS-Zeit Karriere gemacht und leitete unter anderem von 1938 bis 1943 die Reichsmusikkammer des Gaus Steiermark,³² war also mit einem staatlichen Amt betraut.

Nach einer ersten brieflichen Kontaktaufnahme trafen sich Urbancic und Mixa bereits im Mai 1938 in Graz, um über die Möglichkeit eines Posten-tausches zu verhandeln. Und tatsächlich gelang der Tausch: Mixa übernahm im September 1938 fast alle Aufgaben von Urbancic am Konservatorium, auch einen Lehrauftrag an der Universität Graz konnte er fortführen. Doch bis da-hin mussten natürlich Verhandlungen mit den jeweiligen Entscheidungsträ-gern geführt werden, um diesen Tausch überhaupt möglich zu machen. In der Steiermark musste Urbancic über eine Übernahme seiner Positionen am Mu-sikverein, der gerade umstrukturiert wurde, und der Universität durch Mixa ausgerechnet mit Kelbetz verhandeln. Denn nachdem Schmeidel für kurze Zeit kaltgestellt worden war, übernahm Kelbetz – soweit dies neben oder in Kon-kurrenz zur staatlichen Verwaltung bzw. der Landesverwaltung möglich war – eine Art Führungsrolle im Musikwesen in der Steiermark. Schließlich gel-ang es Urbancic, wie schon oben erwähnt, Mixa die gewünschte Position zu verschaffen.³³ Zeitgleich verhandelte Mixa in Reykjavík erfolgreich für eine Anstellung von Urbancic an jenen Institutionen, wie z.B. dem Musikverein, an denen bisher er selbst tätig gewesen war. Nachdem die Verhandlungen er-folgreich abgeschlossen worden waren, reiste Urbancic vorerst alleine nach Is-land, um die Lage zu sondieren und eine Wohnung zu suchen. Am 22. August 1938 kam Urbancic per Schiff in Island an. Aber schon einen Monat später, im September 1938, folgte ihm die Familie in einer dramatischen Flucht nach Is-land: Die Situation in Graz war für Melitta Urbancic zu gefährlich geworden, nachdem sie vor einer unmittelbar bevorstehenden Verhaftung gewarnt wor-den war.³⁴ Denkt man zusätzlich noch an die Novemberpogrome vom 9. auf den 10. November desselben Jahres, als sogenannte Reichskristallnacht in die Geschichte eingegangen, kann man ermessen, wie knapp die Familie Schlim-merem entkommen ist. Dies galt leider aber nicht für alle: Melittas Vater Alfred Grünbaum starb bereits am 10. April 1938, im Schatten des ‚Anschlusses‘ und der ‚Volksabstimmung‘ unter nicht geklärten Umständen,³⁵ ihre Mutter kam 1943 in Theresienstadt ums Leben.

In den folgenden Jahren bis zu seinem frühen Tod 1958 war Victor Urbancic unermüdlich für das isländische Musikwesen tätig, mit Auswirkungen, die bis heu-

32 Vgl. Habringer, Anm. 6, S. 52, FN 15.

33 Vgl. ebd., S. 53.

34 Vgl. Seeber, Anm. 18, S. 207.

35 Vgl. Habringer, Anm. 6, S. 51. Im Text ist irrtümlich der 10. März 1938 abgedruckt; Kor-rektur entsprechend dem Eintrag in der Friedhofs-Datenbank der IKG Wien, <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> (10.04.2018).

te spürbar sind. Stellvertretend sei hier das isländische Nationaltheater erwähnt, an dem er als musikalischer Leiter tätig war. Er leistete umfassende Pionierarbeit in Island, was ihm bis heute nicht vergessen wird. Aus all seinen Unternehmungen sei nur ein Projekt besonders herausgegriffen: Im Jahr 1943 kam es zur Aufführung des Johannesatoriums von Bach in isländischer Sprache, mit Passionsgedichten von Hallgrímur Pétursson aus dem 17. Jahrhundert.

In Österreich gab es nach 1945 kein Interesse an einer Rückholung von Victor Urbancic. In einem Brief des Free Austrian Movement in Great Britain vom 4. März 1946 an den Stadtrat für Kultur in Wien, Viktor Matejka (1901–1993), erkundigte sich die Verfasserin, ob man Urbancic nicht brauchen könnte.³⁶ Eine Antwort auf diese Anfrage ist nicht erhalten geblieben, wenn es denn je eine gab. 1949 hat Urbancic schließlich die isländische Staatsbürgerschaft angenommen.

Während Victor Urbancic die Rückkehr nach Österreich verwehrt war, war das Schicksal der anderen Beteiligten ein anderes: 1945 erhielt Schmeidel einen „Überbrückungsjob“ in Graz, den er aber 1946 verlor, doch wie die Landesverwaltung der Steiermark in einem Schreiben an den Landeshauptmann von Salzburg, Albert Hochleitner, mitteilte, wurde Schmeidel aus Mangel an Verwendungsmöglichkeiten entlassen, „eine politische Maßregelung ist nicht erfolgt“.³⁷ Diese Auskunft steht in Zusammenhang mit einer Bewerbung Schmeidels am Mozarteum in Salzburg, die erfolgreich war, denn wie das Mozarteum Salzburg auf seiner Homepage zum emeritierten Lehrpersonal bekanntgibt, wurde er 1946 dort tatsächlich Professor und Dirigent.³⁸ Was aus dem oben zitierten Schreiben nicht hervorgeht, ist, dass Schmeidel durchaus in den Fokus von Ermittlungen geraten ist. Zeitgleich mit der Bewerbung in Salzburg hatte Schmeidel sich auch an der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien beworben. Den Bewerbungsunterlagen liegt auch ein Schreiben der britischen Militärverwaltung bei, die darauf verweist, dass es zwar eine Anzeige gegen Schmeidel gegeben habe, dass aber eine Überprüfung seiner Person die Vorwürfe entkräftet habe und es keine Einwände gegen ihn aus politischen Gründen gebe.³⁹ Somit war ein weiterer politischer Umbruch glücklich überstanden.

36 Brief von Eva Kolmer (1913–1991) an Viktor Matejka, DÖW Urbancic, zitiert nach Rudolf Habringer, Victor Urbancic, in: Claudia Maurer Zenck / Peter Petersen (Hg.), Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Hamburg: Universität Hamburg 2006. https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001311 (09.04.2018).

37 Vgl. Prof. Schmeidel Hermann. Steiermärkisches Landesarchiv, LReg., 370-Sch-18/1942.

38 Vgl. Universität Mozarteum, Personen, Emeriti, https://www.moz.ac.at/de/university/personen/emeriti_bio.php?l=de&nr=241 (07.05.2019). Zu Schmeidels Anstellung in Salzburg sind noch eine Reihe von Fragen offen.

39 Vgl. Schmeidel. Universitätsarchiv der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 1945-322-Res.

Franz Mixa, der ab 1943 Militärdienst leisten musste und in französische Kriegsgefangenschaft geriet,⁴⁰ wurde ebenfalls – trotz seiner Karriere im NS-Staat und seiner Parteimitgliedschaft – zumindest langfristig in politischer Hinsicht nicht weiter belangt. Im Stadtarchiv Graz liegt Mixas im Dezember 1947 persönlich ausgefülltes „Meldeblatt zur Verzeichnung der Nationalsozialisten gemäß § 4 des Verbotsgesetzes 1947“⁴¹ auf, in dem er die Mitgliedschaft bei der NSDAP bestätigte. Darin gab Mixa seinen Eintritt für 1932 an, doch anschließend kam es zu einer Pause oder Ruhendstellung der Mitgliedschaft – er gibt nur die Lücke an, ohne sie zu begründen – bis zum Wiedereintritt 1938. An seine Mitgliedsnummer wollte er sich nicht mehr erinnern können, doch konnte sie von den Behörden aufgrund der Aufzeichnungen der NSDAP rekonstruiert werden. Als überraschend, da bisher nicht bekannt, muss seine Mitgliedschaft in der SA von 1940 bis zum Juni 1942 gewertet werden. Er wurde aufgrund seiner Angaben nach dem Verbotsgesetz als registriert geführt, doch fehlen im Akt Hinweise zu seiner Einstufung oder auch zu etwaigen Sanktionen, wie z.B. einem Berufsverbot. Dem Akt liegt auch ein Schreiben der Steiermärkischen Landesregierung vom Mai 1949 bei, in dem die Stadt Graz um Auskünfte zu dieser Registrierung Mixas gebeten wird. Dem Betreff ist nur zu entnehmen, dass es der Steiermärkischen Landesregierung um eine „Einstellung“ geht, ohne weitere Anhaltspunkte zu bieten. Da weitere Dokumente dazu im Akt fehlen und bisher auch kein Personalakt Mixas im Steiermärkischen Landesarchiv gefunden werden konnte, lässt sich zum tatsächlichen Zeitpunkt seiner vollständigen Rehabilitierung nichts sagen. Allerdings kann man davon ausgehen, dass sich das Ausmaß etwaiger Sanktionen stark in Grenzen gehalten haben muss, denn es gelang ihm sehr rasch, im steirischen Musikwesen wieder Fuß zu fassen. Das *Oesterreichische Musiklexikon* spricht davon, dass er direkt nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1947 am Wiederaufbau des Steiermärkischen Landeskonservatoriums beteiligt gewesen sei, das er schließlich von 1952 bis 1957 leitete.⁴² Auch privat gab es Veränderungen, so heiratete er 1949 Hertha Töpfer, eine Opernsängerin, die an der Grazer Opernschule ausgebildet worden war, die Mixa während der NS-Zeit geleitet hatte. Töpfers Karriere führte das Ehepaar letztendlich nach München, wo Mixa 1994 dann auch verstarb.⁴³ Auch in Island hatte man ihn nicht vergessen,

40 Vgl. Habringer, Anm. 6, S. 53. Vgl. auch: Zauner, Anm. 28, S. 40f.

41 Dr. Mixa Franz, 3.6.1902, VI. Wielandg. 42 – Nachtragsregistrierungsliste vom 1. April 1948, Stadtarchiv Graz, M 126/47.

42 Vgl. Rausch, Anm. 29.

43 Hier gibt es noch eine Reihe offener Fragen. Denn warum war Mixa bereit, seine Anstellung in leitender (!) Position in Graz zugunsten der Karriere seiner Frau aufzugeben – ein Schritt, der angesichts der vorherrschenden Geschlechterrollen in der damaligen Zeit ungewöhnlich erscheinen muss.

so erschienen zumindest zwei Nachrufe – einer davon sehr umfangreich – in isländischen Zeitungen.⁴⁴

Ludwig Kelbetz, der sich so sichtbar für den Nationalsozialismus engagiert hatte, ist 1943 an der Ostfront gefallen. Zuvor war er stellvertretender Leiter der Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg und intensiv in das Grazer Musikleben eingebunden gewesen.

Was in jedem Fall aus diesem kurzen Überblick deutlich wird, ist, dass die „Standardentschuldigung“ vieler am NS-Regime beteiligter Musikerinnen, Musiker und Musikwissenschaftler nicht gilt: Ihre Behauptung, dass sie sich nur der Kunst und Wissenschaft gewidmet hätten und sie Politik weder interessiert noch berührt habe, sie also gleichsam in einem in sich abgeschlossenen Raum gelebt hätten, wird von den Tatsachen Lügen gestraft. Und auch jene, die nicht politisch aktiv waren oder sich politischen Entscheidungsträgern anordneten, mussten mit den politischen Folgen leben, wie man am Beispiel Victor Urbancics und seiner Familie ablesen kann.

⁴⁴ Vgl. Ísmús – íslenskur músík – og menningararfur, <https://www.ismus.is/i/person/id-1008249> (15.05.2019).